

liegende "gelbe Buch" einen missionarischen Charakter. Das Lab sollte nicht nur für das Humboldt-Forum Impulse geben, sondern auch für die anderen Museen in der Bundesrepublik. Es wird sich zeigen, inwiefern das Lab und das hier besprochene Buch für die deutsche Museumslandschaft von Bedeutung waren. König will das "Prinzip Labor" auf "insulare[n] Sonderausstellungsflächen" (273) zum Bestandteil des Humboldt-Forum machen. Wenn das Lab etwas gezeigt hat, dann, dass es einer echten Kooperation zwischen externen Experten bzw. Künstlern und Kuratoren bedarf, um in und neben Dauerausstellungen zu erfolgreichen Experimenten zu gelangen.

Markus Schindlbeck

Imhasly, Bernard: Indien. Ein Länderporträt. Berlin: Christoph Links Verlag, 2015. 207 pp. ISBN 978-3-86153-822-6. Preis: € 18,00

Es ist eine riesige Herausforderung, zeitgemäß die Vielfalt Indiens, des siebtgrößten Landes mit der zweitgrößten Bevölkerung der Welt, auf 207 Seiten vorzustellen. Indien, das in 29 Bundesstaaten und 7 Unionsterritorien aufgeteilt ist, hat viele Sprachen, Ethnien, Religionen, Traditionen, gemeinsame Interessen und Widersprüche. Wie stellt sich Imhasly, der seit 30 Jahren in Indien lebt und nach dem Studium von Linguistik und Ethnologie als Schweizer Diplomat und Südasien-Korrespondent tätig war, dieser Herausforderung? Seine Antwort ist zunächst verblüffend: "*Expect the Unexpected*: Das ist eine gute Losung für die Auseinandersetzung mit Indien, sei es als Bewohner, Besucher oder als professioneller Beobachter" (12).

Zwischen Prolog und Epilog informiert er in 12 Kapiteln lebensnah über Themen, die von anderen Autoren oft nur unter abstrakten Begriffen – Geschichte, Gesellschaft, Religion, Kaste, Minderheiten, Politik, Familie, Wirtschaft, Diaspora, Umwelt, Sport und Kultur – wissenschaftlich trocken behandelt oder journalistisch ohne tiefe Sach- und Milieukennntnis vorgestellt werden. Es gelingt Imhasly, diese Extreme zu vermeiden. Geschichtliche Daten werden insoweit berücksichtigt und respektiert, als sie dem Leser helfen, das heutige Indien zu verstehen.

Das 1. Kap. "Geschichte: Die Geschichte eines Teils – und eines Landes" beginnt mit dem Leben am Gowalia Tank im alten Stadtzentrum von Mumbai und den großen Veränderungen nach 1813, die allmählich zum heutigen Indien führten. Es informiert kurz über soziale, parteipolitische und ethnisch relevante Prozesse und Persönlichkeiten (Vizekönig Lord Ripon, Kolonialbeamter Hume, Sozialreformer Phule, Mahatma Gandhi, die Gandhi-Nehru-Dynastie), um das Entstehen der indischen Nation mit ihrem Kasten- und Berufsbewusstsein, den Religionen und wirtschaftlichen Problemen und Erfolgen für heute verständlich zu vermitteln.

"Einheit in der Vielfalt" charakterisiert das spannende 2. Kap. "Gesellschaft". Persönliche Erfahrungen beim Grenzübergang zu Pakistan und Bangladesch veranschaulichen zunächst einige geschichtliche, territoriale und wirtschaftliche Brennpunkte zwischenstaatlicher Beziehungen. Indien und Pakistan sind aufgrund territoria-

ler Ansprüche "Intimfeinde, und sie sind intime Feinde. Es ist eine Feindschaft, die (erst) so alt ist wie die beiden Staaten" (29). Abgesehen von der 70-jährigen Staatsideologie Pakistans haben sie eine "gemeinsame Mentalität, Volkskultur, Küche, Poesie ... dieselben Sprachen" (30) an der nordöstlichen Grenze. Der Volkscharakter in Bangladesch weist auch auf viele Gemeinsamkeiten mit den indischen Nachbarn auf. Indien stellt sich zur wirtschaftlich bedingten Migrationspolitik Bangladeschs kritisch und zugleich fast freundschaftlich. Die nordöstlichen Probleme blieben Indien an den anderen 7.500 km langen Außengrenzen erspart. Das Wasser, das Meer war "das Ende der menschlichen Welt" (33). "Die Geschichte des [indischen] Subkontinents ist geprägt durch Eroberungen von außen und dem fast völligen Fehlen von Eroberungszügen nach außen" (33).

Imhasly betont zu Recht, dass Indien eine geografische Einheit sein mag, aber im Unterschied etwa zu China, nie eine zentrale politische Organisation wurde und den ganzen Subkontinent umfasst hätte. So verweist er u. a. auf die Vielfalt der Sprachen. Englisch setzte sich als Amtssprache durch. 350 Millionen haben Hindi als Muttersprache. Es werden noch 21 Sprachen als Amtssprachen anerkannt und mit "ihren teils auch noch unterschiedlichen Schriftsystemen erscheinen sie auf jeder Banknote" (34). Die Vielfalt zeigt sich gemäß der Volkszählung von 2001 in weiteren 1.579 Sprachen und über 5.000 Dialekten. "Die sprachlich-ethnisch definierte Autonomie festigt die gesamtindische Identität. Die alte Furcht vor Sezessionen ist weitgehend gewichen" (36). Nicht zuletzt schafft das Kastenwesen einerseits partikuläre Identitäten und andererseits ausgeprägte föderale Strukturen. "Was im lokalen Milieu soziale Gruppen trennt, wirkt im nationalen Kontext als Gegenmittel" (38). Sie kennzeichnen Indien als ein "vielfältiges Ganzes, eine Integration ohne Einheit" (42) mit einem "nationalen Wir-Gefühl" (38).

Im 3. Kap. "Religion: Das Offene Buch Gottes" informiert Imhasly kritisch distanziert über gelebte Religiosität. In seiner Analyse von Glauben und Aberglauben – bei aller berechtigten Betonung der Schattenseiten – hätten nach meinen mehrjährigen Erfahrungen unter Hindus in Varanasi und im Süden Indiens die Lichtseiten der Volksreligiosität mehr Beachtung verdient. Nebst einigen knappen, sehr allgemeinen Hinweisen zur religionswissenschaftlichen Diskussion über Hinduismus, betont Imhasly gekonnt religionspolitische Erfahrungen und den Einfluss von Gandhi, Golwalkar, Vivekananda, Indiens Regierungschef Narendra Modi und der hindu-nationalistischen RSS. Abschließend wird knapp auf die Rolle der Christen und Muslime verwiesen. Sikhs und Stammesreligionen werden in diesem Kapitel nicht erwähnt. Imhasly beantwortet in diesem Kapitel Vivekanandas Frage "Kann das Buch Gottes je eine Ende haben?" (55) vorzüglich im Untertitel mit "Das Offene Buch Gottes", auch wenn er manchmal ungeniert von einem "fröhlichen Durcheinander" (47) berichtet.

Das Kap. "Kaste: Schutz und Stigma" informiert treffend über die vielfältige Kastenproblematik. Imhasly hebt den Einsatz der Sozialreformer B. R. Ambedkar und E. V. R. Periyar für die Entrechteten und Unterdrückten

hervor. Die Analyse der sozialpolitischen und wirtschaftlichen Kräfte wird mit relevanten Daten unterstützt. „Die Kaste, die Ablehnung und Geringschätzung provoziert, bietet in gleichem Maß auch Schutz und Hoffnung“ (70). Interessant sind die Beobachtungen über die anonyme Benutzung des Internets zur heutigen Heiratssuche, weil die Kastenpräferenzen dort bis in die Details aufgezählt werden. Die Technologie reduziert „die offene Diskriminierung – und stärkt gleichzeitig die Kastenidentität“ (67). „Denn mit dem Verschwinden der Unberührbarkeit waren die Kasten nicht verschwunden. Im Gegenteil, sie sind stärker als je zuvor“ (72). Problematisch, ja überflüssig, ist ein eingeschobener Hinweis, dass „selbst ein Atheist ... ein guter Hindu sein kann“ (64), da seit Ende des 19. Jh.s die Bezeichnung „Hindu“ allgemein für „Gläubige des Hinduismus und Teilnehmer ... [der] Kastengesellschaft“ verwendet werde (199). Diese agnostisch wissenschaftliche Definition von „Hindu“ mag für Individuen zutreffen, jedoch welche empirisch gestützte Aussagekraft besitzt sie in der Bevölkerung und im säkularen Staat Indien?

Diese Frage wird im folgenden Kapitel „Minderheiten: Ein Land voll davon“ ausführlich behandelt. „Bei der Bevölkerungszählung alle zehn Jahre gibt es bis heute kein eigenes Kästchen, in dem sich Sikhs, Buddhisten oder Jains als solche ankreuzen können. Als Hindu gilt jeder, der nicht Christ, Muslim oder Parse ist“ (82). Bis heute kann eine ambivalente Einstellung der indischen Gesellschaft zu den christlichen und muslimischen Minderheiten, bei denen oft eine verinnerlichte Kastenordnung dominiert, festgestellt werden. Imhasly berichtet über verschiedene problematische Sonderrechte – auch für die Hindu-Mehrheit – und scheut sich nicht, darauf hinzuweisen, dass der „säkulare“ indische Staat in diesem Zusammenhang auch internationale Menschenrechtsnormen verletzt.

In „Politik: Ein neues Hindu-Reich?“ wird eine äußerst brisante Thematik versiert vorgestellt: das indische Wahlsystem, Wahltaktiken, Korruption und Wahlen als „Geldwaschmaschinen“; Koppelung von Religion und wirtschaftlicher Entwicklung; vorgetäuschter Säkularismus. Eine bedeutende Rolle spielte stets der Vollblutpolitiker Narendra Modi bald als demagogisches Naturtalent und politischer Ränkeschmied in Reinkultur, jederzeit als gewiefter Wahlkampfaktiver (Bharatiya Janata Partei, Hindutva-Bewegung, Hindu-Nationalisten [RSS]) und schließlich seit 2014 als Premierminister der „sanfte Landesvater“. Es sei jedoch erinnert an seine fatale Rolle bei den Pogromen in Gujarat 2002 und die Beendigung der vorgeblichen staatlichen Äquidistanz zu allen Religionen zugunsten eines sanften inklusiven Hinduismus.

Welche große Bedeutung man den wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen bei einer Eheschließung beimisst, erzählt Imhasly lebensnah im Kapitel „Familie: Indische Ehe, im Himmel geschlossen“ mit vielen konkreten Beispielen. Das patriarchalische und dominante Kastenbewusstsein reguliert Heiraten und schafft oft lokale Probleme. „Gerade bei Familie und Heirat wird deutlich, dass in Indien Modernität und Tradition kein Gegensatzpaar sind“ (108). „Wenn es um Familienbande

geht, drücken Inder gern ein Auge zu“ (115). Beachtenswert sind auch die Hinweise auf den sexuellen Notstand in Nordindien und die daraus akzeptierten Verhaltensweisen in einigen Gegenden aufgrund der strengen Regeln von Endogamie und Exogamie.

Mit „Ein Gigant auf schwachen Füßen“ charakterisiert Imhasly das Kapitel „Wirtschaft“, das die Zeit der Nehru-Gandhi-Dynastie bis heute umspannt. Er analysiert kenntnisreich Indiens Agrargesellschaft, Landlosigkeit und Landflucht und stellt fest: „Die neue wirtschaftliche Dynamik ... bleibt auf Stadtregionen begrenzt“ (127). Die großartige wirtschaftliche Entwicklung wird im Bereich der Technik besonders deutlich. Es „genühten 15 Jahre, um die Zahl der Mobiltelefone von null auf 850 Millionen hochschießen zu lassen“ (127). Beispiele aus der Genetikindustrie, Informationstechnologie und von Tata Consultancy Services, dem heute größten IT-Unternehmen Asiens, schildern die wirtschaftspolitischen Probleme und den Erfolg der letzten Jahre. Zugleich stellt Imhasly zu Recht fest: „Niemand anders als Finanzminister Chidambaram habe das Problem der Unterbeschäftigung die ‚Achillesferse der indischen Wirtschaft‘ genannt“ (130).

Das Kapitel „Diaspora“ mit dem humorvoll-ironischen Untertitel „Der Mann im Mond“ weist zunächst auf die große Völkerwanderung von rund 12 Millionen Menschen 1947 bei der Aufteilung des vormaligen Britisch-Indien in Indien und Pakistan und leitet über zur Frage: Wo gibt es keine Inder? Imhasly analysiert die Migration von Indern und deren Auswirkungen für ihre nachkommenden Generationen in Afrika, USA, den Golfstaaten und in Europa. Beachtenswert sind die Ausführungen über die Migrationswellen der sog. „Intelligenzarbeiter“, die heute eine indoamerikanische Diaspora der Wohlhabenden und Reichen in den USA bilden, im Gegensatz zu den in Armut lebenden indischen Arbeitskräften in der mittelöstlichen Diaspora der Golfregion. Die Auswanderer haben unbestreitbar einen beachtlichen Einfluss auf die soziale Entwicklung, Wirtschaft und Politik in Indien. Die Diaspora-Erfahrung der dritten Generation der Inder in den USA zeigt den aktuellen Trend an: „Die Qualitäten von Emigranten – Ehrgeiz, Leistungswille, Kreativität – lassen sich zu beider Vorteil mit jenen der einheimischen Kultur vereinen“ (147).

Im Kapitel „Umwelt: Waste Side Story“ zeichnet Imhasly seine Beobachtungen der beinahe überall anzutreffenden Haltung von Indifferenz und eines mangelnden Bürgersinns bezüglich Hygiene auf. Dafür gibt es zahllose Beispiele: Abfall, Müllentsorgung, Freiluft- und Gemeinschaftstoiletten ohne Wasseranschluss, bausanitäre Anlagen im Stadt- und Landleben, Slums, etc. Die Gesundheitspolitik der letzten Jahrzehnte ist verantwortlich, dass auch heute Typhus, Gelbfieber, Malaria und Dengue-Fieber weit verbreitet sind. „Verschmutztes Wasser und mangelnde Körperhygiene sind inzwischen das größte Gesundheitsrisiko für rund 700 Millionen Inder“ (155). Ob Premierminister Modi, geleitet von seinem nationalistischen Instinkt, seinen „Plan, den Ganges, die Muttergottheit aller Inder, zu säubern“ (157), durchführt, bleibt abzuwarten. „Für einen frommen Hindu ist der Ganges in seiner Göttlichkeit auch permanent selbstreinigend“

(157). Die Herausforderungen sind enorm und “gegen Bevölkerungszunahme und zunehmende wirtschaftliche Erschließung sind sowohl Schutzgesetze als auch religiöse Verehrung machtlos” (162). Es ist eine schlimme und tragische Umweltgeschichte, wie der Rezensent sie bereits während seiner Studienzeit in Varanasi, dem Wahlkreis von Modi, und seiner Lehrtätigkeit in Indien (1975–86) erlebte – eine Geschichte, die Imhasly des Öftern und 2015 als “Waste Side Story” erneut erzählt und treffend analysiert.

Im Kapitel “Sport: Bizeps und Bhagavad Gita” schlägt Imhasly den Bogen von Vivekanandas und Ramakrishnas Sport- und Charakterverständnis zu den heutigen sportlichen Leistungen und sportpolitischen Szenen. Indiens Nationalsport Cricket gehört zu den lukrativsten Sportveranstaltungen der Welt. Andere Sportarten erhalten wenig unterstützende Sponsorengelder und “wie überall fordern die Politiker ihren Tribut. Viele Verbandskassen dienen dem Waschen staatlicher Subventionsgelder und ihrer Umleitung in Wahlkampffonds und private Taschen” (168). Hochinteressant ist es, zu sehen, wie sich die Sportmentalität in den verschiedenen Regionen entwickelte: z. B. wider alle Erwartungen ist Fußball der Nationalsport nur im Bundesstaat Mizoram; im matriarchalischen Manipur sind es Frauen, die im Fußball erfolgreicher als die Männer sind, und Mary Kom aus Manipur ist im Boxkampf fünffache Weltmeisterin. “Nichts spiegelt den gesellschaftlichen Aufbruch so deutlich wie die nationale Sportszene. Soziale Bevormundung und staatliche Gängelung werden kritisiert wie nie zuvor” (176).

So harmlos der Titel “Kultur: In der Mythologie verankert” klingt, es ist eine Warnung vor einer religionspolitisch populistischen Zeitbombe. Nationalisten verharmlosen und verzerren die religiös-literarischen Traditionen. Die Auseinandersetzungen und Diskussionen in den Epen berührten durch Jahrhunderte das religiös-soziale Gewissen der Inder. Es gab und gibt verschiedene Versionen des Mahabharata- und Ramayana-Epos. Sie enthalten der jeweiligen Zeit und Regionen entsprechend voneinander abweichende Richtlinien und Verhaltensnormen für Völkergruppen und besitzen oft bis heute ihre Gültigkeit. Imhasly macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die nationalistischen Hindutva-Bewegungen heute landesweit das alleinige Recht zu deren Interpretation in Anspruch nehmen möchten. Seine Analyse ist nicht nur klar und eindeutig, sondern zeigt auch mit welcher Raffinesse Präsident Modi mit religiös-mythologischen Vergleichen, Anspielungen und Symbolen aus den Epen sich für ein nationales Hindu-Reich einsetzt. Die Aktualisierung der Mythen eröffnet nicht nur für die Politik neue Perspektiven, sondern auch für die Medienwelt.

Das informative wie leserfreundliche Buch enthält sinnvollerweise einen kurzen Anhang: ein prägnantes Glossar wichtiger Begriffe; allgemeine – manchmal, z. B. zum Kapitel Sport, etwas ungenaue – Literaturhinweise; eine gute Übersicht wichtiger Basisdaten und eine Karte der Bundesstaaten und angrenzenden Länder.

Bernard Imhasly betont einleitend und abschließend, dass er *ein* Länderporträt Indiens, das noch viele andere Aspekte und Blickpunkte sinnvollerweise zulasse, vor-

stelle. Sein Länderporträt wurde mit dem Internationalen Tourismus-Börse Buch Award 2014 in Berlin zu Recht ausgezeichnet. “Indien”, das auch als E-Book erhältlich ist, eignet sich als Pflichtlektüre für Studierende der Indologie und des indischen Kulturraumes, um Land und Leben des indischen Kulturraumes kennen und verstehen zu lernen. Das lebensnah erzählte und kritisch diskutierte Länderporträt verdient baldmöglichst eine englische Ausgabe. Othmar Gächter

Jackson, Michael, and Albert Piette (eds.): *What is Existential Anthropology?* New York: Berghahn Books, 2015. 248 pp. ISBN 978-1-78238-636-0. Price: \$ 95.00

The edited volume sets out to bring together the approaches to the study of human beings that Michael Jackson and Albert Piette independently, and apparently unbeknownst of the work of the other, have presented under the headings of *existential anthropology* and *anthropologie existentielle*. The volume consists of an introduction co-authored by Piette and Jackson and eight independent chapters. Aside from one chapter from each of the editors the remaining six chapters are written by a number of prominent anthropologists (Devaka Premawardhana, Michael Lambek, Mattijs van de Port, Hans Lucht, Sónia Silva, Laurent Denizeau). One of the things that initially struck this reviewer going through the list of contributors, was that few of these are known for work that in any way approximates the heavy reliance on the existential phenomenological tradition championed by both Jackson and Piette. It was thus a surprise to find a paper from, for example, Lambek in this collection – Lambek himself even admits to being quite surprised at the invitation to contribute (59). However, as Lambek’s contribution shows, along with several of the other contributions, being invited outside one’s terminological comfort zones often results in the unearthing of new layers of significance in one’s work. Hence, what first stomped this reviewer – the philosophically disparate collective of writers whose thoughts and analyses go into this book – turned out to be a principal force of the book; adding not only ethnographic but just as much theoretical diversity.

As mentioned above, Jackson and Piette have each worked on what they independently termed existential anthropology. However, their versions of existential anthropology are far from easily aligned (Laurent Denizeau’s concluding chapter; “Considering Human Existence: An Existential Reading of Michael Jackson and Albert Piette,” provides a clear and apt account of this difficult relationship). Their co-written introduction, hence, serves the purpose both of bringing together their respective versions of existential anthropology and of, at the same time, positioning their “common” existential outlook *vis-à-vis* other dominant currents in anthropology; *in casu* the poststructuralist, Bourdieusian undercurrent and the recent ontological turn personified notably by Latour in the introduction. The two authors are very clear, and, as it seems, largely in agreement regarding these critical points and the most basic ambition of an existential anthropology, namely, that it should address the irony of